

Kopf schüttelnd habe ich, nachdem ich von einem Freund darauf aufmerksam gemacht wurde, das Machwerk von Roman Länger gelesen. Was will der Autor und sein Fotograf dem samstäglichem Leserpublikum als Thema des Tages verkaufen? Will er sich auf Kosten eines engagierten Ortsteils lustig machen und billige Reaktionen hervorrufen?

Nachdem sich die ersten Emotionen gelegt haben, merkt man schnell, dass der Schreiberling es sich wohl sehr einfach gemacht hat. Er ist nur bis zum Marktplatz gefahren, hat seinem Fotografen fünf Minuten gegeben, ein paar Schnappschüsse in der Nähe der ehemaligen Wohnung des Daniel Schneider zu machen. Sie sollten sein im Oberstübchen zusammengebrautes Szenario stützen, nach dem dieser provinzielle Ort als Brutstätte für terroristisches Gendankengut dienen soll. Mit diesem Bild im Kopf hat der Autor zufällig Menschen auf der Straße und in einer Kneipe in der Nähe zu Repräsentanten eines zu diffamierendes Ortes gemacht.

Was soll die Anhäufung negativer Aphorismen (Allee / fünf Bäume, Fliedergeruch / Dieselgestank eines vorbeiknatternden Autos Marke Schrottreif, Galerie ästhetischer Grausamkeiten, griechische Plastikstatue / Schwarzwaldhaus, usw.)? Herr Länger sammelt Detailskizzen, wie man sie in zahlreichen anderen, vom Bergbau ehemals geprägten saarländischen Gemeinden findet, die um ihr innergemeindliches Überleben kämpfen. In Ermangelung wirklich Berichtenswertes muss der Stammtisch als Basis für einen Artikel herhalten, der irgendwie das Thema des Gerichtsverfahrens um einen tückischen Terroristen in Düsseldorf mit dem kleingemeindlichen Idyll im Saarland verbindet. Wie kommt er dazu, zu behaupten, "In Herrensohr wollen die Menschen nichts mehr wissen ..."? Wie kann er hier einen Ort in Sippenhaft für eine zufällige Gegebenheit nehmen? Hätte der Herr Länger fundiert recherchiert, wären ihm nämlich ein paar Fehler nicht unterlaufen. Die Omar-Moschee "war" nie in Nr. 36 der Petrusstraße, sondern ein paar Hausnummern weiter. Mittlerweile ist die vorher offene Moschee nur noch für Gottesdienstbesucher zugänglich. Dies ist sicherlich dem Presserummel, der direkt nach der Festnahme von Daniel Schneider 2007 die Petrusstraße erfasste, und solch unerhörten Beschreibungen, wie sie Herr Länger verwendet, zu schulden. Hier vergreift sich Herr Länger nämlich deutlich, indem er die Gebetsstätte mit einer "Abbruchbude" vergleicht.

Durch die Beschreibung entsteht der Eindruck, Daniel Schneider sei in Herrensohr aufgewachsen oder seit langem oberhalb der Moschee wohnhaft ge-

wesen. "Dann hätten die Menschen dort in diesem Kaff doch etwas mitbekommen müssen von der Radikalisierung!" kann ich förmlich schon von Uneingeweihten ausgesprochen hören. Dies ist nicht der Fall, wie bereits frühere journalistischen Nachforschungen herausfanden. Wie hat er denn erfahren, dass dort "seine Radikalisierung rasant vorangeschritten" sei? Was erwartet der Schreiber also von den Bürgern? Dass, wie seinerzeit in der SR-Satire "*Brunner's* Woche" vom 17.09.2007 vorgeschlagen, "Blockwarte" registrieren, wenn im Garten CDs verbrannt werden, oder dort kein Schwenker steht? Was anders als "Alltag" sollen die Menschen im Umfeld einer seit kurzem wieder bewohnten Ein-Mann-Wohnung tun?

Und dann das Foto mit dem "gepflegten Garten"! Was soll denn dieser Kommentar? Soll dies Ironie sein? Hohn?

Künden neuerdings pubertäre Schmierereien von "Normalität"?

Der Verfasser dieses Pamphlets sollte sich als Beispiel für den Umgang mit dem sensiblen Thema "Terrorismus" den gebürtigen Dudweiler Philosoph *Nils Minkmar* nehmen, der in seinem jüngst erschienen Buch "Mit dem Kopf durch die Welt" mit Fassungslosigkeit das Entstehen von terroristischem Gedankengut in der saarländischen Abgeschlossenheit zu analysieren versucht.

Ich frage mich zudem, wie ein solcher Artikel von einem Chefredakteur freigegeben werden kann? Ich sehe mich bestätigt darin, dass es kein Verlust ist, diese Tageszeitung nicht abonniert zu haben.

Ich hoffe, dass die sicherlich zahlreichen Zuschriften den Autor zur Einsicht zwingen, dass er mit dieser Schrift auf falschen Annahmen basierend (und damit dem Journalismus im Allgemeinen bewusst schadend) einen ganzen Ort auf billige Art beleidigt. Er sollte bedauern, so etwas geschrieben zu haben. Ich sehe es als Selbstverständlichkeit an, dass die quasi-monopolistische Lokalzeitung eine Gegendarstellung in Form eines fundierten Berichts über die Aktivität der Ortsvereine, -gruppen und Gewerbetreibenden in Herrensöhr an gleicher Stelle publiziert.

Sie können übrigens gerne meinen "Namen in diesem Zusammenhang in der Zeitung lesen", ich lebe in Kaldnaggisch und mir ist es nicht "peinlich"!

Mit freundlichem Gruß,

Dr. Markus Ehse, Herrensöhr